

Viera Pirker¹

Maria Magdalena

Ein christlich-jüdisches Filmgespräch

Der Film *Maria Magdalena* des Regisseurs Garth Davis (GB 2018) erzählt die Jesusgeschichte aus der Perspektive der *Apostola Apostolorum*, der ersten Auferstehungszeugin und Jüngerin Maria Magdalena.

Die hervorragenden Schauspieler_innen (Rooney Mara – Maria; Joaquin Phoenix – Jesus; Chiwetel Ejiofor – Petrus) und die sehr sensible Ausstattung, insbesondere aber das kluge Drehbuch, das aktuelle Exegese, Religionsgeschichte und Archäologie mit einbezieht, machen diesen Film zu einer bemerkenswerten Adaption, die auch in die Gegenwart hinein sprechen kann.

Viera Pirker (**VP**), Beiratsmitglied des österreichischen *Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit*, und Sarah Egger (**SE**), die frühere Geschäftsführerin des Koordinierungsausschusses, haben den Film gemeinsam gesehen. In einem interreligiösen Dialog loten sie die theologische Tiefe aus und erkunden, was miteinander, voneinander und an diesem Film gelernt und besser verstanden werden kann.

Maria Magdalena – Titelgeberin und doch nicht die Hauptperson

VP: Maria Magdalena – an diese Frau haben sich in der christlichen Tradition ganz viele Frauengeschichten aus den Evangelien angelagert. Namentlich taucht sie eigentlich nur an drei Stellen in den Evangelien auf: bei Lukas, wo ihr die Dämonen ausgetrieben werden, wobei man da nicht ganz sicher ist, ob sie gemeint ist oder eine andere Frau, weil mehrere Personen in dem Satz auftauchen. Sie ist – im Gegensatz zu den Jüngern – Zeu-

gin der Kreuzigung und erste Zeugin der Auferstehung, da wird sie in den verschiedenen Evangelien beim Namen genannt. Das ist schon alles, was wir von ihr wissen.

In der kirchlichen Tradition hat man ihr dann weitere Erzählungen zugeordnet – sie ist die Sünderin, die Ehebrecherin und Hure, sie ist die Frau, die geheilt wird, sie ist auch die Frau, die Jesus salbt. Ganz viele Frauen-Geschichten aus dem NT wurden ihr zugesprochen und werden mit ihr in bildlichen Darstellungen inszeniert. Und es gibt natürlich populäre fiktionale Stories, wie den *Da Vinci Code* von Dan Brown, der Maria Magdalena und Jesus zu einem echten Paar stilisiert. Ein nach wie vor lesenswerter Versuch, das Evangelium aus ihrer Sicht zu betrachten, ist der Roman *Mirjam* von Luise Rinser.

Der Film des Regisseurs Garth Davis erzählt intelligent eine eigene Geschichte zu Maria Magdalena und stellt sie in den Mittelpunkt, obwohl im Film doch auch mehr und mehr Jesus im Zentrum steht. Sie ist die Hauptfigur, aber er noch mehr.

SE: Im Film wird Maria Magdalena sehr von Jesus überstrahlt: Ihn schaut sie an, auf ihn lebt sie hin. Ich habe mich gefragt, ob das an der Rolle oder am Drehbuch liegt?

Ich kenne das NT nicht in- und auswendig, aber der Film kam mir sehr neutestamentlich vor. Er hat sich gedeckt mit dem Eindruck, den ich beim Lesen der Evangelien gewonnen habe. Ein paar Dinge, die mir in den Evangelien sehr gut gefallen haben, begegnen auch im Film: dass Jesus ein bisschen *zwieder* (österreichisch für *grummelig, verärgert*) ist, dass er die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und sagt »Ihr seid so dumm, ihr

versteht es einfach nicht«. Beim Lesen der Evangelien hatte ich den Eindruck, dass Jesus schon absehen kann, wo es mit ihm hingehet – aber eher aus politischen Gründen, nicht unbedingt, weil er eine göttliche Einsicht hat. Und das war im Film genauso. Er kann sich von einer politischen Perspektive her ausmalen, was mit jemandem wie ihm passieren wird, aber die Jünger verstehen das viel mehr eschatologisch oder messianisch.

VP: Der Film hat mir den Eindruck vermittelt, Jesus will den Weg, der ihm so vorgezeichnet ist, gar nicht gehen, aber er verweigert ihn auch nicht. Er weiß ja, was seine Jünger denken: Sie verfolgen einen militärischen Reich-Gottes-Gedanken. Sie hoffen, dass es einen revolutionären Umsturz geben wird, und dass Jesus gegen die Römer aufstehen und sie führen wird. Jesus lässt das geschehen. Es gibt nicht so viele Szenen, in denen er als Prediger auftritt oder seine Botschaft verkündet; immer wieder wirkt er eher verzweifelt, und sagt »Schaut doch, lasst euch doch verlocken! Warum steht ihr nicht auf, warum hört ihr nicht auf Gott?« Die Verkündigung liegt mehr in seinen Handlungen. Joaquin Phoenix ist eigentlich fast schon zu alt für die Rolle – aber er hat sie hinreißend gespielt.

Die Inszenierung: Israel und Jerusalem, der Tempel und die Synagoge

SE: Die Darstellung vom Land Israel hat mich nachdenklich gemacht. Ich wusste nicht, dass der Film in Italien gedreht wurde. Es war eigenartig, eine israelische Story zu sehen, in israelisch aussehender Landschaft, und dann war das ganz anders produziert als die israelischen Filme, die ich ken-



Film »Maria Magdalena«
Regie: Garth Davis
USA/UK/Australien 2018
120 Minuten | FSK 12

ne. Es geht um eine israelische Geschichte, und Israel kommt gar nicht vor.

VP: Damit folgt Maria Magdalena der Tradition der Jesus-Filme, die nicht im heutigen, realen Israel gedreht sind. Es wäre spannend, einmal einen israelischen Film zu Jesus zu sehen – aber ich weiß gar nicht, ob Jesus für israelische Filmemacher so interessant ist. Natürlich ist seine Person extrem wichtig für das Land, wie es war und ist – das liegt auf der Hand. Aber mir scheint, er ist auch ein ungeliebtes Element. Es gibt insgesamt und verständlicherweise nur wenig jüdische Beschäftigung mit Jesus. Der Film setzt an anderer Stelle an.

SE: Es war beeindruckend, das alte Judentum, unsere Religionsgeschichte, im Film sehen zu können. Aber besonders der Tempel war monumental dargestellt: Jerusalem wie ein winziges, kleines Dörfchen und darüber der riesige Tempel. Jerusalem war der Tempel. Hinter der Darstellung war so viel Ehrfurcht zu spüren; die Bilder haben das Gefühl vermittelt, dass die Erde bebt, wenn du dich diesem Tempel näherst. Ich kann mir vorstellen, dass dies wirklich das religiöse Empfinden der damaligen Zeit war. Natürlich ist da auch viel hineinprojiziert.

VP: Im Film müssen die Menschen steile, enge Wege hinauf und durch dunkle Tunnel schreiten, um in den Tempelhof zu kommen. Der war dann überwältigend, so groß und so hell, voll von Menschen, die zum *Pessach*-Fest gekommen sind.

SE: Eine starke Symbolik: Du gehst durch einen dunklen Tunnel in deine Gemeinde, ins Volk Israel hinein.

VP: Die Opferrituale wurden eigentlich eher nebenbei dargestellt, das wirkte angemessen. Natürlich sind das starke Bilder: die Tempeldiener oder Tempelpriester, die dort mit blutüberströmten Schürzen im Tempel stehen und die Schafe herumzerren. Aber der Akt des Schlachtens ist nicht überstrapaziert worden. Die Tempelszene war extrem verwirrend und unübersichtlich, weil die Kamera quasi mit den Jüngern mitten im Gemenge war.

SE: Wie sich die Jünger an unterschiedlichen Stellen postiert haben, begonnen haben zu rufen, dass die Menschen an Jesus glauben sollen! Die müssen damit gerechnet haben, dass die Menschen schon Kunde von Jesus bekommen hatten, dass sie also schon wissen, worum es ungefähr

geht. Sonst wäre das sehr eigenartig. Jesus wird hier als Berühmtheit dargestellt.

Frauen und Männer in der Synagoge

SE: Die Szene relativ am Anfang des Films, in der Maria Magdalena in die Synagoge geht und ihrem Bedürfnis nachgeht, dort alleine zu beten, habe ich negativ wahrgenommen. Der Vater unterbricht sie darin: »Du betest mit deiner Familie, und du betest, wenn wir gemeinsam in die Synagoge gehen, aber du läufst nicht weg und gehst alleine in die Synagoge.« Als ob es für sie nicht angemessen wäre, ohne familiäre Begleitung in einer Synagoge zu beten. Aber erstens wissen wir einfach nicht, wie das zu jener Zeit war. Zweitens wird da ein Streit konstruiert, der das Judentum so erscheinen lässt, als wäre es für eine jüdische Frau nicht in Ordnung, zu beten, wann immer sie will. Das befremdet heute. Natürlich kann jede Jüdin und jeder Jude beten, wann sie oder er möchte. In den Evangelien werden häufig solche Streitereien konstruiert, bei denen ich denke, wo ist eigentlich das Problem? Wir wissen nicht so genau, wie die Gebetspraxis mit den Geschlechterrollen im alten Israel zusammenhing. Es haben Synagogen neben dem Tempel existiert. Natürlich ist der Tempel ein System, wo man ein Opfer hinbringt, und es braucht eine bestimmte Person, die das Opfer darbringt, und diese Person ist männlich. Aber war die Synagoge für Männer exklusiv?

VP: In der Synagoge von Magdala, wie sie im Film gezeigt wird, gibt es eine Trennung der Geschlechter in der Sitzordnung, aber der Gottesdienst findet für alle statt. Auch wird die Schrift für alle gelesen.

SE: Vielleicht entspricht das historischer Praxis. Aber was ist mit dem Alleine-Beten? Es ist schwierig, Menschen zu verbieten, persönlich zu beten. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass man persönliche und häusliche Gebete hatte.

VP: Im Film sieht man gut eine patriarchale antike Gesellschaft, die der Frau keinen eigenen Raum zugesteht. Vielleicht werden hier aber auch heutige Konzeptionen und Fragen in die Vergangenheit hineingelegt. Dass Maria in dem Film als Frau ihrer Sehnsucht nachgeht, Gott zu folgen, das hat mich sehr nachdenklich gemacht. Warum so ein Widerstand? Darf eine Frau denn keine eigene Gottesbeziehung haben und pflegen? Darf eine Frau nicht im Kontakt zum Göttlichen sein? Welch schlimmes Verbot, wenn es nicht so wäre. Aber doch ein Verbot, das kirchengeschichtlich perpetuiert wurde.

Was hat der Film mit Feminismus und Gender zu tun?

SE: Mir kam vor, das *weiche* Evangelium der Nächstenliebe kommt Maria Magdalena zu, und das *harte*, kämpferische den Männern. Ich persönlich traue es dem historischen Jesus aber nicht so sehr zu, ein Feminist zu sein, wie er im Film dargestellt wird.

VP: Ist Jesus ein Feminist? Inwiefern war der Jesus im Film feministisch?

SE: Er hat zum Beispiel die möglichen Perspektiven einer Frau mitbedacht. Maria Magdalena wird etwa bei der versuchten Dämonen-austreibung mit Gewalt unter Wasser getaucht. Später bei der Taufe wirkt es, als wüsste Jesus davon. Er taucht sie extra sanft in den Fluss, so

dass ihre Nase nicht unter Wasser kommt. Und er kommt zu der Einsicht, dass es wichtig ist, dass auch Frauen zu Jüngerinnen werden. Er gestattet Maria Magdalena, sich den Frauen zuzuwenden und ihnen die Botschaft zu bringen, sogar zu taufen. Aber antifeministisch habe ich die Szene wahrgenommen, in der Jesus offen konfrontiert wird mit dem, was Frauen, die ihren eigenen Vorstellungen folgen, erleben: Unterdrückung, Vergewaltigung, Ermordung. Als die Frau in Kana ihm sagt, was alles passiert, wenn eine Frau in eine schlechte Situation gerät, sagt er beinhart, sie solle trotzdem vergeben. Da denke ich mir: eine krasse Botschaft.

VP: Ich kann zugleich die Kernbotschaft nachvollziehen: Ohne Vergebung geht es nicht. Sonst verhärtet das Herz, und man kommt nie aus der Gewaltspirale heraus. Das ist die Botschaft, die später auch Maria Magdalena gegenüber Petrus äußert. Doch in der Szene in Kana wird diese Botschaft zwischen Frauen und Männer gelegt, zwischen Patriarchat und Unterdrückung. Das scheint mir problematisch.

SE: Die Seite, die mächtiger ist, hat doch nicht das Recht, bei den anderen Vergebung einzufordern. Da kommt vielleicht doch die christliche Perspektive ins Spiel, dass Jesus etwas Göttliches hat: Natürlich kann Gott zu Vergebung auffordern! Aber wenn ich die Szene als Jüdin sehe, und Jesus für mich nur ein Mensch ist, dann scheint mir diese Aufforderung zur Vergebung einfach unangemessen. Außerdem kann ich mir diese positive Einstellung zu Frauen bei Jesus historisch nicht vorstellen. Sehr viele Philosophen der Menschheitsgeschichte hatten die besten Ideen, zu Aufklärung, Gleichheit, Brüderlichkeit, aber wenn es um Frauen ging, wurde das als eine

komplett andere Sache gesehen. Frauen wurde eine fundamentale Andersheit unterstellt.

VP: Zugleich passt mir das Wort *feministisch* nicht so recht, weil ich mit Feminismus auch eine kritische Haltung verbinde, die im Film nicht abgebildet wird. Die Frau in Kana begehrt auf, indem sie sagt: »Unsere Freundin ist vergewaltigt und getötet worden – was tun wir damit?«, doch ihr Aufbegehren selbst bleibt machtlos und ohne Resonanz. Auch Maria Magdalena nimmt eher an, als dass sie kritisch Position bezieht. Doch sie lenkt in Gesprächen auch die anderen mit, führt Jesus zu sich selbst, zeigt Judas einen Weg. Vielleicht ist das eine neue Art des Feminismus. Sie hat ja eine unbedingte Entscheidung getroffen, als sie von ihrer Familie weggegangen ist, ...

.....
Der Schauspieler Joaquin Phoenix,
Darsteller des *Jesus*,
2018 auf der Berlinale.



SE: ... sie hat sich gegen eine Ehe entschieden. Sie sollte verheiratet werden und hat stattdessen das getan, was sie für richtig gehalten hat, ...

VP: ... aber nicht in einem Akt des Aufbegehrens, sondern in einem Akt der inneren Notwendigkeit oder Sehnsucht.

Praktische Religiosität in *Maria Magdalena*: Gebete, Psalmen, ein Sederessen – oder doch das Abendmahl?

VP: Lass uns noch einmal genauer auf die vielen Gebetsszenen im Film eingehen.

SE: Vieles war sehr ansprechend für mich. Maria Magdalena betet direkt im Kreis der Jünger das Morgengebet, das ist wie im liberalen Judentum, wo Frauen in der Synagoge nicht getrennt von den Männern sitzen. Man weiß sehr wenig über die Gebetspraxis der damaligen Zeit, doch ich glaube, dass sie historisch ziemlich akkurat recherchiert wurde. Im Film wurden ganz alte Gebete gesprochen. Das fand ich gut. Auch, dass unsere Gebetspraxis überhaupt vorkommt. In den Evangelien steht, Jesus ist gegangen und hat gebetet, und man stellt sich dann leicht ein persönliches, spirituell-improvisiertes Beten vor. Aber in dem Film ist ganz klar herausgekommen, dass er in einer Tradition betet und jüdische Gebete spricht. Jesus so sehr als praktizierenden Juden zu sehen, das hat mich nachdenklich gemacht.

VP: Mir sind die Psalmenworte sehr aufgefallen. Und es hat mich auch sehr bewegt, Jesus als Juden unter Juden zu sehen, und die jüdische Gesellschaft zu sehen in der damaligen Tradition bzw. wie der Film sie imaginiert. Es wäre hochspannend, diese Gebetstexte einmal genauer zu analysieren:

was wird genau gesprochen in der Synagoge, beim Morgengebet, dem *Shacharit*. Besonders berührt hat mich die Szene mit dem *Vater Unser*, das Jesus den Menschen in Kana schenkt und mit dem Friedensgruß und einer segnenden Berührung durch Maria und die anderen Jünger verbindet. Wie dieses Gebet verbreitet wird, war ganz natürlich und organisch ins Leben eingebettet.

SE: Auch beim *Sederessen* haben sie im Film ein Gebet genommen, das aus der tatsächlichen *Seder*-liturgie kommt, »Denn ewig währt seine Güte«.

VP: Aus katholischer Perspektive habe ich bei der Darstellung des letzten Abendmahls deutlich gemerkt, dass ich auf die Einsetzungsworte warte, also die Worte, die Jesus selbst gesprochen haben soll. Sie begegnen uns schon in frühen neutestamentlichen Texten bei Paulus und später in den Evangelien in rituellen Formeln, sie werden bis heute in der Messfeier verwendet, gemeinsam mit den wichtigen Gesten der Erhebung des Kelches und dem Brechen des Brotes. Ich habe den Film zweimal gesichtet, und es hat mich beide Male verwundert, dass die Worte und Gesten nicht da sind. Ich halte es für eine weitreichende Entscheidung des Drehbuchs, diese Worte nicht zu integrieren, denn sie werden exegetisch als früheste christliche Tradition, als echte Jesusworte, angesehen. Die Darstellung des Abendmahls geht auch aktiv gegen die Prägungen der christlichen Ikonographie. Du hast es, mit jüdischem Blick, unmittelbar als *Sederabend* wahrgenommen. Das Brot wird einfach geteilt, es wird eher beiläufig herumgegeben, Jesus gibt es Maria, Maria gibt es Judas, und so geht es weiter. In dieser Szene werden theologisch höchst interessante Fragen aufgeworfen.

SE: Ich habe natürlich nicht auf die Einset-

zungsworte gewartet, sondern darauf, dass es ein großes Festmahl gibt. Mir ist daher die ausschließliche Verwendung von Brot und Wein aufgefallen. Wir wissen nicht, wie der *Sederabend* damals gefeiert wurde, und viele symbolische Speisen sind erst im Mittelalter dazugekommen. Aber trotzdem: Zwischen Judentum und Essen gibt es eine unglaublich starke Verbindung. Dieses karge Mahl zu sehen, wie ich es von christlichen Veranstaltungen mit *Agape* kenne, wo es auch nur ein bisschen Brot und Wein gibt, das war eigenartig. Also, ich habe aufs Essen gewartet.

VP: Der Tisch war nicht reich gedeckt.

SE: Es entspricht aber auch dem Neuen Testament. Man soll sich keine Sorgen machen, man soll einfach das annehmen, was man bekommt.

.....
Die Schauspielerin Rooney Mara,
Darstellerin der *Maria Magdalena* und
Lebensgefährtin von Joaquin Phoenix, 2017.



VP: Interessant ist, dass bei diesem Jesusfilm die jüdische Tradition – auch die liturgisch-rituelle – übernommen ist und die christliche nicht. Historisch liegt das schon auf der Hand, weil sich das Christliche erst nach diesem Ausgangspunkt in der frühen Gemeinde entwickelt hat. Auch die liturgische Tradition des Christentums hat sich erst später entwickelt, die hat da ja noch nicht einmal angefangen. Natürlich führen wir die Sakramente, beispielsweise das Abendmahl und die Taufe, auf die Evangelien zurück. Auch beim Sakrament der Vergebung und der Sendung sehen wir eine ganz enge Anbindung. Und es ist notwendig, diese kirchlich zentralen Elemente in den Evangelien verorten zu können. Aber der Film hatte gar kein Interesse daran, eine spätere christliche und kirchliche Tradition zu erklären. Er hat sie nicht verneint oder kritisiert, aber er hat sie auch nicht unterstützt.

Maria Magdalena hat im Film getauft

SE: War das in deiner Wahrnehmung adäquat aus christlicher Perspektive?

VP: Im Film war es vollkommen schlüssig. Ich habe mich natürlich gleich gefragt, ob das historisch so gewesen sein kann, und wie wahrscheinlich es ist. Konnten Frauen so herausgehoben handeln in dieser Zeit und Umwelt? Auf der Ebene der filmischen Dramaturgie war es ganz richtig, dass Maria Magdalena die Frauen getauft hat. Es ist aber gar nicht sicher, ob Jesus selbst getauft hat. Er selbst wurde von Johannes getauft, und die Jünger haben eventuell auch getauft. Und auf welche Worte haben sie getauft? Das ist neutestamentlich nicht konkret überliefert – Taufe wird in der Regel

als Akt der Buße oder Umkehr verstanden. Wurde überhaupt schon in eine Tradition hinein getauft? In der Apostelgeschichte wird dann schon auf den Namen Jesu getauft, und christlich tauft man heute auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Aber das geht zu Lebzeiten Jesu ja noch gar nicht.

Im Film wurde auf Licht und Geist getauft, mit folgenden Worten: »Ich taufe Dich mit Wasser, um dich zu reinigen. Ich taufe dich mit Licht, und mit Feuer. Ich taufe dich, auf dass Du neu geboren würdest, erwacht, und bereit für den Tag, der kommt.« Das war schlüssig und entschieden, aber es hat auch gnostische, heute würde man sagen: esoterische Anklänge. Der Film knüpft ja auch an das gnostische Magdalenen-Evangelium an.

SE: Das ist mir gar nicht aufgefallen. Ich habe nur an den Genderaspekt gedacht und mich gefragt: »Oh, wo kommt das jetzt her?« Dass Maria Magdalena tauft, schien mir ganz schlüssig. Nur die verwendete Taufformel klang wirklich esoterisch. Ich frage mich, wie Johannes der Täufer das genau gemacht hat. *Baptizein*, das Tausen, ist für mich ein ganz rätselhafter Begriff. Er ist so besetzt von der heutigen christlichen Tradition (als Zeichen des Übertritts zum Christentum), dass man sich kaum vorstellen kann, was das *baptizein* zur Zeit Johannes des Täufers und Jesu bedeutet haben mag. Ich frage mich, wie es in Verbindung zur *Mikwe*-Praxis steht. Wenn ein Mensch in die *Mikwe* geht, dann ist das eine Reinigung, damit man wieder einen Kontakt mit Gott herstellen und wieder vor das Heiligtum treten kann. Kann man auf die *Torah* taufen? Ist es überhaupt nötig, auf etwas zu taufen? Ist das Sich-Taufen-Lassen ein Akt der Umkehr?

VP: Als Akt der individuellen Umkehr wird die Taufe in der frühen Kirche und auch heute bei der Erwachsenentaufe gedeutet. Aber bei der Kindertaufe wird darüber diskutiert – wo wäre da eine Umkehr? Hier kommt die Erbsündenlehre nach Augustinus mit in das Taufdenken hinein, dass das Kind reingewaschen wird von der Ursünde der Menschheit. Ich will diese Tradition nicht gänzlich verabschieden, aber persönlich sehe ich diese Konzeption im Taufverständnis der Kindertaufe nicht im Vordergrund. Durchaus ist der Akt des Übertritts oder des Eintretens in das Christentum wesentlich. Eltern legen ihre Kinder in der Taufe Gott ans Herz, auch weil sie spüren, dass sie selbst nicht die Macht haben, die Sorge um dieses Kind alleine zu tragen. Taufe als Sakrament bedeutet heute die Annahme der Gotteskindschaft, die Bestätigung der Heiligkeit.

SE: Im Film sind nicht alle, die getauft werden, auch Jünger_innen geworden, sondern die Neugetauften verbleiben zum Teil in ihrem Kontext. Sie haben eine neue Idee, eine neue Hoffnung auf eine politische Lösung und die Befreiung von den Römern, doch es ist sehr unklar, was das Getauft-Sein für sie bedeutet.

VP: Neutestamentlich sagt Paulus: Auf seinen Tod sind wir getauft, hinein ins Leben. Aber das ist schon eine nachösterliche Tradition.

Jünger, Verständnistraditionen und die Kirchengeschichte

SE: Wie war das für dich als Christin, den Film zu sehen? Kann man das so sagen, *mit einem christlichen Hintergrund?*

VP: Ich habe den Film ganz klar als Christin ge-

sehen und mir immer wieder die Frage gestellt, wie unsere Überlieferung dargestellt wird. Diesbezüglich war der Film für mich sehr befreiend. Er ist sehr modern, in der Fotografie und in der Personenkonstellation. Die Filmemacher_innen haben so einen positiven Zugang gewählt, der sich nicht so sehr an Grundfragen der Religionskritik oder *Jesus – Sohn Gottes oder nicht* abarbeitet. Die beiden Drehbuchautorinnen (Helen Edmundson und Philippa Goslett) mussten mit ihrem Film kein eigenes Hühnchen mit Gott rupfen, und auch die Schauspieler_innen und der Regisseur haben sich ganz ernsthaft auf die Suche nach dieser großen Geschichte der Menschheit gemacht. Es wurde nichts erzählt, was nicht hätte sein können.

Zum Beispiel der Streit zwischen Petrus und Maria Magdalena, der den ganzen Film durchzieht und am Ende richtig aufbricht. Da sind zwei Traditionen der Kirche mit hineingezogen. Die eine Kirche, die pflegend, heilend, handelnd ist, und die andere, die missionierend und inkulturierend wirkt, aber auch zeitweise über Leichen gegangen ist. Im Film wird diese mit Petrus assoziiert und tendenziell als falsch abqualifiziert. Seine Lesart, dass das Reich Gottes mit der Rückkehr Jesu vollendet anbricht, ist zwar möglich, wird aber im Film nicht favorisiert. Man ist doch parteiisch auf Maria Magdalenas Seite, auf der Seite eines eher weichen oder liebenden Evangeliums. Es ist die zarte Botschaft des Reiches Gottes, das schon *in uns* vorhanden ist.

Aus dem Blick der kirchlichen Tradition frage ich an, ob wir mit der Kirche wirklich einseitig auf die falsche Interpretation gebaut sind? Beide Seiten haben sich innerhalb des Christentums weiterentwickelt und sind auch in meiner Kirche nach

wie vor lebendig. Ihr Kontakt zueinander, aber auch ihr gegenseitiger Widerstreit erzeugt eine bleibende Unruhe, ein dynamisches Magnetfeld – für mich ist da der Heilige Geist zu spüren, der die Kirche am Leben hält.

Die Passion Jesu kaum im Bild

VP: Mir scheint es im Film sehr stimmig, dass die Passion so wenig gezeigt wurde. Es waren wenige, recht harte Szenen, aber nicht eine vollständige Auserzählung des Kreuzwegs, wie sie beispielsweise Mel Gibson in *Passion of Christ* vorgelegt hat. Auch die Verurteilungsszenen vor dem Hohen Rat und vor Pontius Pilatus wurden nicht reinszeniert. Damit haben die Filmemacher_innen zugleich viele Textstellen der Evangelien umgangen, die potentiell antijüdisch ausgelegt und inszeniert werden können. Im Film ist Magdalena bei der Verhaftung zusammengebrochen, und die Kamera bleibt bei ihr, wie sie aufwacht und schließlich Jesus auf dem Weg zum Kreuz und am Kreuz begleitet. Die Passion wird einfach kaum gezeigt, und sie ist in diesem Film auch nicht nötig.

SE: Das erspart auch die Frage danach, ob Frauen bei diesen ersten Schritten der Verurteilung überhaupt zugelassen waren, in welchen Gebäuden sie sich alleine aufhalten durften etc.

Der Film ist jedenfalls insgesamt emotional sehr ergreifend. Man geht mit Jesus und seinen Jüngern, seiner Jüngerin mit. Diese Person im Film gekreuzigt zu sehen, das ist furchtbar. Ich verstehe auch nicht, wie Katholik_innen das aushalten, in der Kirche ständig diesen gekreuzigten Menschen zu sehen. Auch wenn das Kreuz ein Symbol für Hoffnung und Auferstehung sein soll, stellt es

doch auf der unmittelbaren bildlichen Ebene Leid dar. Für mich ist es schlimm, in eine Kirche zu gehen und da einen hängenden, blutenden Juden zu sehen.

VP: Christlich und besonders katholisch ist das in der Wahrnehmung aus unserer Bild- und Frömmigkeitstradition heraus tatsächlich so normal, dass darüber kaum nachgedacht wird. Sobald man wirklich hinschaut, ist es sehr verstörend, wie das Leiden im Bild gezeigt, inszeniert, akzeptiert wird.

Die Darstellung des Judas

SE: Wie ging es dir mit Judas?

VP: In der christlichen Tradition ist Judas eine wichtige Figur, in die aber schon in den Evangelien viel Antijüdisches hineingeflossen ist. Er ist der Verräter, der Böse, der Schlechte. Im Film wird er erstaunlich frei und psychologisch auch verstehbar dargestellt, hervorragend gespielt von Tahar Rahim. Mir ging es aus christlicher Perspektive recht gut damit, weil sein Handeln sehr nachvollziehbar wurde, obwohl es im Grunde unverzeihlich bleibt. Im Film hat Judas die innere Hoffnung, mit der eigenen, durch die römische Besatzung ermordeten Familie wieder vereint zu sein, wenn alles anders wird, wenn die Toten wieder auferstehen, wenn es ein gemeinsames himmlisches Reich Gottes gibt. Deswegen will er Jesus durch seinen Verrat zwingen, sich als Messias zu offenbaren. Diese innere Sucht und Sehnsucht habe ich menschlich nachvollziehen können.

SE: Er ist nicht böse, sondern einfach *meschugge*. Judas ist sehr eifrig für die Sache. Er will Jesus zwingen, sich zu offenbaren und das Reich Gottes herbeizuführen – doch das geht schief. Das

ist der Punkt, wo Juden sagen, okay, wenn er seine Aufgabe nicht erfüllen konnte, ist Jesus nicht der Messias. Maria Magdalena deutet diesen Moment im Film hingegen mit: »Das Reich Gottes ist schon da. Es ist in uns.« Da habe ich zum ersten Mal verstanden, warum man sagen kann, das Reich Gottes ist schon da.

Dieser Gedanke, dass es in einem Menschen ist und dass man es selbst zum Ausdruck bringen kann, berührt mich. Ich habe mich dann fast ein bisschen in meiner jüdischen Identität bedroht gefühlt (*lacht*), weil das so eine schöne Vorstellung ist. Wir haben etwas Ähnliches in unserer Tradition. *Tikkun Olam*, diese Idee, die in der liberal-jüdischen Community sehr stark ist, dass man gemeinsam an der Reparatur und der Verbesserung der Welt arbeitet. Für *Tikkun Olam* gilt aber nicht »das Reich Gottes ist schon da«, sondern man arbeitet immer daran. Aber die Ähnlichkeit ist, dass man es im eigenen Leben schon leben kann.

VP: Und auf der anderen Seite steht die Unterscheidung *Olam hazeh* und *Olam habah*: die Welt, die ist, und die Welt, die kommt. Diese Vorstellung wird im Film eher mit Petrus verknüpft, vor allem in dem Dialog mit Maria nach der Kreuzigung und Auferstehung. Das, was kommen wird, ist für ihn das Wichtigere, und Jesus muss wiederkommen, damit die Heilung und Erlösung der Welt und der Menschen geschehen kann. Maria von Magdala gibt dagegen nach der Auferstehung das Messianische auf.

SE: Den Streit fand ich so interessant, weil er einen Vorausblick auf die Kirchengeschichte gegeben hat. Den Soundtrack fand ich hingegen überhaupt nicht gut, weil er so modern war. Mir hat gefallen, dass jüdische Gebete darin eingeflochten

waren, aber die Musik war teilweise sehr synthetisch, das passt gar nicht zu einer biblischen Geschichte.

VP: Mich hat die Musik von Jóhann Jóhannsson und Hildur Guðnadóttir sehr angesprochen, weil sie so schwebend, ephemere und spirituell ansprechend ist und sehr modern, passend zur modernen Bildsprache.

Gewalt der römischen Besatzung

SE: Noch etwas Anderes: Mich hat der Film sehr wütend gemacht auf die römische Besatzung. Die Wut der Jünger, die sie bewogen hat, mit Jesus mitzugehen und in ihm einen militärischen Anführer zu sehen, der sie von den Römern befreit, war mir gut nachvollziehbar. Immer wieder sind sie an Orte gekommen, wo zu sehen war, was die Römer anrichten.

VP: Da gab es zum Beispiel Judas, dessen Familie von den Römern unterdrückt und erpresst wurde bis zum Tod. Und die Szene mit den sterbenden Menschen in den Höhlenwohnungen und dem römischen Soldaten auf dem Pferd – beide Sequenzen ohne neutestamentliche Vorbilder. Auch später in Jerusalem: Im Tempel waren die Römer diejenigen, die bei Problemen gerufen werden, um einzugreifen. Aber sie waren nicht handelnd bei der Kreuzigung. Sie waren dabei, aber nicht im Film als Täter angeklagt.

SE: Die Szene bei der Höhlensiedlung, ungefähr in der Mitte des Films, war rätselhaft: Maria Magdalena steht alleine vor den Höhlen, in denen sterbende Menschen liegen. Ein römischer Soldat kommt auf seinem Pferd angeritten, bleibt kurz vor ihr stehen und reitet wieder weg. Ich muss sa-

gen, ich habe den ganzen Film darauf gewartet, dass sie vergewaltigt wird. Ich habe die Sorge der anderen Frauen im Film geteilt...

VP: ... die sie am Anfang gewarnt haben, »du gehst nur mit Männern« ...

SE: ... ich habe mich wirklich auf diese Sorge eingelassen. Ich dachte, es geht gar nicht anders, als dass ihr was passiert, wenn sie alleine mit Männern unterwegs ist.

VP: Wie schrecklich, so denken zu müssen – und mir ging es genauso.

SE: Bei dem römischen Soldaten habe ich gedacht: »Jetzt ist es so weit, am besten schaue ich schon weg«.

VP: Ich habe Gewalt erwartet. Aber er stand nur da und ging dann weg. Das war eine vollkommen offene Szene.

SE: Der Film zeigt gut, wie eine Besatzungsmacht funktioniert. Dass man schreckliche Auswirkungen sieht, die Täter aber nicht unbedingt. Die wohnen in bequemen Häusern und agieren in Regierungsgebäuden, und dann verrichten sie mal ein Massaker oder bewirken politisch, dass die armen Menschen kein Essen haben.

VP: Sie setzen die Steuern hoch, aber das Eintreiben liegt bei den lokalen Behörden. Es ist ein perfides System, das erstaunlich sichtbar wurde durch die beinahe völlige Abwesenheit der Römer in dem Film.

SE: Ist Maria Magdalena ein christlicher Film?

VP: Es ist ein sehr christlicher Film. Er war zwar weit weg von christlicher Traditionsüberformung und reiner Nacherzählung der Geschichte

in den Evangelien, aber sehr christlich. Dieses Evangelium, das da erzählt wurde, oder diese frohe Botschaft der Hoffnung, der Liebe, des Handelns, ist sehr christlich zu deuten.

SE: Da stimme ich zu. Ich fand den Film aber auch aus einem anderen Grund christlich: Es herrscht darin eine Abwesenheit von Wut. Jesus wird gekreuzigt, und niemand wird wütend. Die Jünger_innen sind verzweifelt und traurig, aber sie vergeben. Die Wut war nur bei den Frauen in Kana spürbar, die gesehen haben, was mit einer von ihnen passiert ist – und Jesus sagt darauf im Film: »Aber vergebt doch!«

VP: Würdest du christlich mit *frei von Wut* gleichsetzen?

SE: Ich hoffe nicht. Wut ist so etwas Menschliches. Von außen betrachtet kommt es mir aber

.....
Der australische Regisseur
Garth Davis.

